

Bürgerbrief

Mitteilungen des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Nummer 111

Februar 2022



Versuchter Dummenfang – bei uns ohne Erfolg

Knapp eine Woche vor Heiligabend 2021 ging im Postfach des Bürgervereins folgende E-Mail ein:

„Hallo!! die Europäische Entschädigungsabteilung tendiert dazu, alle Betrugsoffer zu entschädigen. Ihre E-Mail wurde auf der Liste der Betrugsoffer des Jahres 2021 gefunden. Diese Abteilung wurde von den europäischen Interpol-Behörden beauftragt, den Betrag von 2.500.000,00 Euro als Entschädigung für alle Ihre Verluste auf Ihr angegebenes Bankkonto zu überweisen. Wir sind jedoch zu dem Schluss gekommen, dass Ihre Ausgleichsgelder von unserer offiziellen Bank (Sprint Bank PLC) an Sie überwiesen werden. Der Gesamtbetrag von 2.500.000,00 Euro wird auf Ihr angegebenes Bankkonto überwiesen. Es ist nicht möglich, Ihnen Ihre Ausgleichsgelder unter Verwendung Ihrer E-Mail-Adresse und Ihres Namens zu überweisen. Wir bitten Sie jedoch, uns Ihre persönlichen Daten zuzusenden, um sicherzustellen, dass wir mit dem rechtmäßigen Begünstigten dieser Ausgleichskassen kommunizieren.

Ihr vollständiger Name:

Ihre vollständige Adresse:

Ihre Passkopie

Dein Land:

Deine Telefonnummer:

Geben Sie Ihre personenbezogenen Daten an uns zur Abwicklung Ihrer Ausgleichskassen an Sie weiter.

Mit freundlichen Grüßen

Europäische Ausgleichsbehörde“

Selbstverständlich sind wir auf diesen Blödsinn nicht reingefallen. Mal abgesehen davon, dass ein aussagekräftiges Logo fehlt, ist die E-Mail auch redaktionell höchst inkonsistent, indem die Anrede vom höflichen „Ihre“ unvermittelt zum vertraulichen „Du“ wechselt.

Leider werden immer wieder, insbesondere ältere Bürgerinnen und Bürger, Opfer von Telefonbetrügern, die sich als Enkel ausgeben oder vorgaukeln, sei seien Polizeibeamte und das Vermögen der Angerufenen sei in Gefahr (was sich bedauerlicher Weise dann auch in einigen wenigen Fällen bestätigt hat!).

Sehr verehrte Mitglieder und Freunde des Bürgervereins!

Ein weiteres Jahr ist angebrochen, in dem wir mit dem leidigen Virus leben müssen. Eigentlich dachte ich, die Lage würde sich beruhigen und wir könnten Ende Januar 2022 unsere satzungsmäßige Mitgliederversammlung durchführen. Immerhin war ja im November des letzten Jahres unser Bürgeressen möglich. Schweren Herzens haben wir den Termin am 30.1.2022 in der Krone abgesagt. Vielleicht tobt sich aber das Virus bis zum Frühsommer aus und wir können unsere Mitgliederversammlung nachholen.

Zentrales Thema der öffentlichen Diskussion ist zur Zeit die Frage der Einführung einer Impfpflicht. Mich selbst und viele von Ihnen betrifft diese Frage gar nicht, denn wir haben uns den „Picks“ längst verpassen lassen. Gleichwohl verfolgt man natürlich als (mitdenkender) Bürger aufmerksam-kritisch die Diskussion, und da sträuben sich dem gelernten Juristen denn doch schon die Haare. Völlig unklar ist mir bisher, warum man überhaupt eine gesetzlich verfügte Impfpflicht braucht. Eine solche Pflicht kennen bisher nur (siehe Der Spiegel 2/2022 S.8) Österreich, Tadschikistan, Turkmenistan, Mikronesien, Indonesien, Ecuador, der Vatikan und teilweise Italien. Warum muss die Bundesrepublik in dieser „Liga“ mitspielen? Warum haben andere wichtige Staaten, die von Corona viel stärker betroffen sind, bislang keine umfassende Impfpflicht eingeführt, wie z.B. Frankreich oder England?

Vorgeschlagen wird von Politikern eine Impfpflicht für Menschen ab 50 Jahren. In der Altersgruppe ab 60 Jahren aufwärts beträgt die Impfquote inzwischen 90 %, eine gesetzliche Impfpflicht wäre also gar nicht erforderlich, also unverhältnismäßig, also verfassungswidrig.

Völlig unklar ist bisher auch, wie eine Impfpflicht überhaupt kontrolliert und durchgesetzt werden soll. Zwangsgeimpft werde niemand, ist zu hören. Was aber dann? Bußgeld und ersatzweise Gefängnis? Unsere neue Regierung hält sich vornehm raus und will alles dem Bundestag überlassen. Der hat zwar als Gesetzgeber das letzte Wort, aber eine klare Position unserer Regierung fände ich als Bürger auch nicht schlecht.

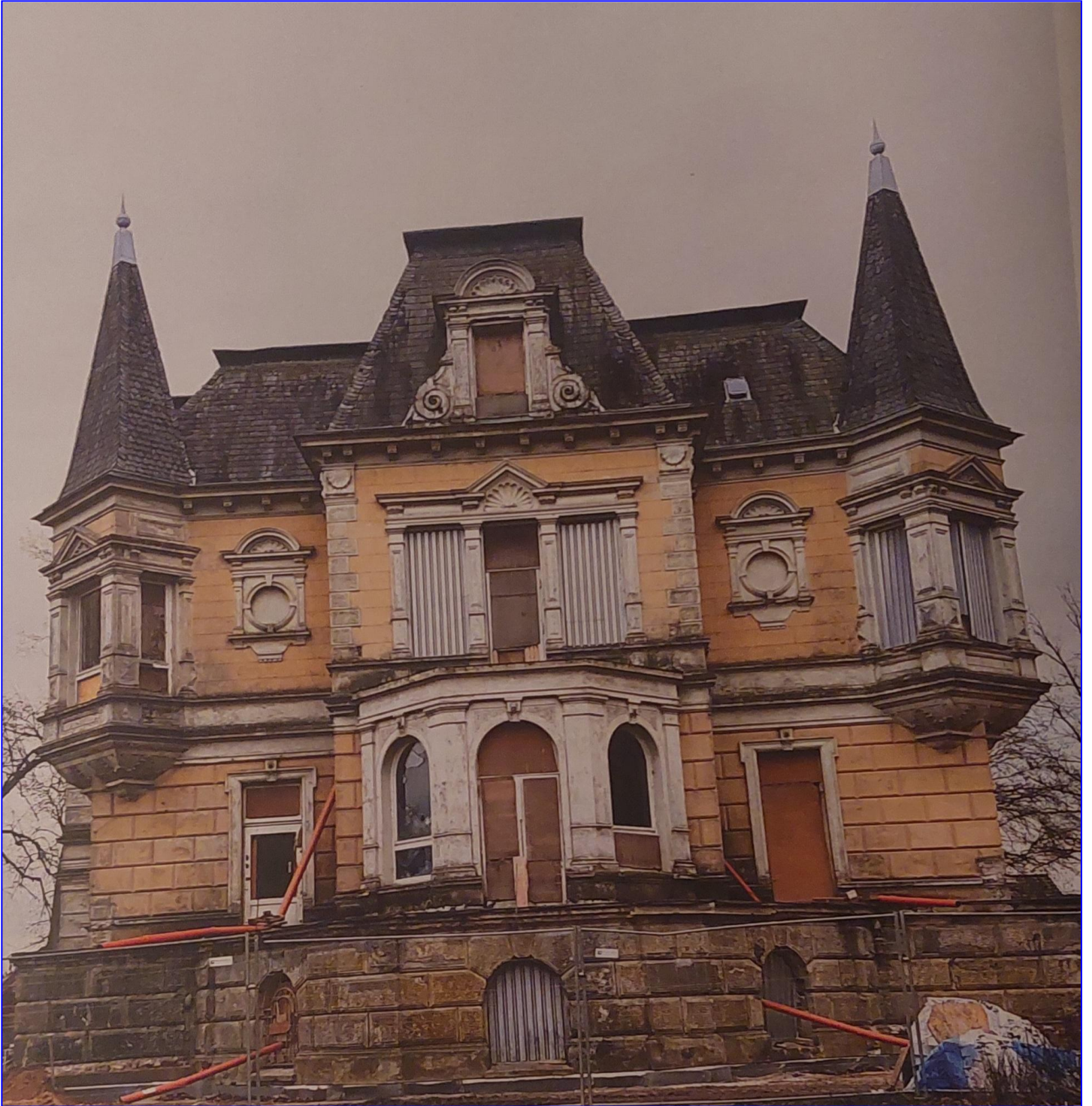
Vielleicht muntert Sie das heutige Titelbild des Bürgerbriefs in diesen trüben Zeiten etwas auf. Wir verdanken es Frau Luise Berg-Ehlers.

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen Gesundheit und uns allen Frieden auf dieser Welt – oder wie es bei unseren Altvorderen hieß:

„Da pacem Domine in Diebus nostris“

Rüdiger Schulz

Das ist doch???



... die Lüneburger Villa H e y n (auch Villa ‚Olga‘ genannt) an der Altenbrückertorstraße?

Leider ein **I r r t u m!**

Die dominierende historische Villa mit Türmen, Erkern, Balkon usw. am Ilmenauufer fällt jedem Vorbeikommenden auf dem Weg vom Lüneburger Hauptbahnhof zum ‚Am Sande‘ sofort auf. Bei der vorstehenden Abbildung handelt es sich aber um den schlossähnlichen Prachtbau

„Villa Nordstern“ des Lehrter Unternehmers Hermann Manske, der als Zementfabrikant zu Reichtum gelangt war. Er ließ 1892 – im Gegensatz zu der seinerzeit stadtnahen Lüneburger Villa „Olga“ – auf einem weitläufigen stadtfremden Gelände als Pferdeliebhaber ein Gestüt, eine Rennbahn und eine Villa errichten und kostbar ausstatten. Sie erhielt den Namen seines Lieblingsrennpferdes „Nordstern“.



Ähnliche Prachtbauten aus der Gründerzeit mit ihrem Bauboom vor 1900 gerade auch von Zementfabrikanten finden sich, sofern sie erhalten sind, an zahlreichen Orten nicht nur in Deutschland. Das reich gewordene Unternehmertum („Geldadel“) wollte dem (Geburts-) Adel imponieren und ahmte dessen Schlossbauten nach.

Der hannoversche Unternehmer Manske konnte seinen Lebensstil jedoch nicht halten und verkaufte sein Anwesen 1911. In den nächsten acht Jahrzehnten diente die Villa als Kinderheim; ab 1993 stand sie leer und verfiel, ein „Lost Place“.

Ein Immobilienunternehmer erwarb schließlich das immer baufälliger werdende Denkmal. Auf Wunsch seiner Frau sollte hier ein Kindergarten entstehen. Mit öffentlichen Geldern und der Förderung der Deutsche Stiftung Denkmalschutz wird das historische Denkmal nun saniert und erhalten, sodass der Lehrter Sport- und Bewegungskindergarten dort demnächst einziehen kann. Eine beachtenswerte Tat zum Wohle der Stadt und des Gemeinwohls.

Und Lüneburg?

Wie in Lehrte bietet die Villa Heyn mit ihren hohen Fenstern, Türmen, schmiedeeisernem Gitter am Balkon und einem anschließenden langen Gartengrundstück unmittelbar östlich der Ilmenau den Anblick einer pompösen Villa. Bauherr der im Stil des Späthistorismus 1894 erbauten Villa war der Zementfabrikant Albert Heyn. Das auffallende Gebäude war auch originalgetreu nachgebautes Modell aus Legosteinen der Sammlung des Künstlers Benjamin Albrecht in der im Herbst 2021 eröffneten Dauerausstellung im Museum Lüneburg. Der Bürgerverein Lüneburg war Sponsor eines Modells wie der Bürgerbrief vom Oktober 2021 berichtete.

Die Heyns waren lange Zeit Lüneburger Spediteure gewesen, mussten ihre Geschäftsgrundlage allerdings umorientieren als die Verdienstmöglichkeiten der Fuhrleute und Spediteure mit dem Bau der Eisenbahn Hannover-Harburg (1847) zurückgingen. Da die industrielle Zuckerproduktion mit Rohrzucker aus Britisch-Übersee wegen des kostengünstigeren Rübenzuckers der Heide unrentabel wurde, gründeten Heinrich und Ferdinand Heyn 1860 mit Hamburger Kapital die „Patent Portland Cement Fabrik Hamburg und Lüneburg“ in direkter Nähe zum Kreideberg auf den Freiflächen vor dem Bardowicker Tor. Rohstoffe für den Herstellungsprozess des von Joseph Aspdin aus Leeds in England erfundenen Portlandzements (Kalkstein/Kreide, Ton, Eisenerz) waren in Lüneburg in Mengen vorhanden, der Abtransport des Zements über Eisenbahn und Ilmenau in Fässern des Böttcherbetriebes Reichenbach gesichert; englische Spezialisten gaben technisches Know-how. Die Lüneburger Fabrik war eine der ersten in den zahlreichen

deutschen Kleinstaaten und außerhalb Englands, welche nach modernster Methode den begehrten Portlandzement produzierte. Ab 1870 gingen jährlich über 100.000 Fässer an die Hauptabnehmer im bauwütigen Hamburg.

Wie andere ‚Zementbarone‘ in Deutschland ließ sich auch der Mitinhaber der florierenden Portland-Cement-Fabrik Albert Heyn 1894 eine schlossähnliche Villa mit Türmchen, hohen Fenstern und Balkonen mit schmiedeeisernen Gittern an herausragender Position an der Ilmenau bauen und demonstrierte mit der ‚Villa Heyn‘ Reichtum, Ansehen und Bedeutung seiner Familie.

Als die Geschäfte schlechter gingen, verkauften die Baustoffproduzenten Anfang des 20. Jahrhunderts ihre ‚Schlösser‘, so auch Heyn in Lüneburg 1913.

Was sollte aus den Gebäuden werden? Der bekannte Lüneburger Architekt Franz Krüger plante den Umbau zu einem Zweifamilienhaus. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Villa Heyn Kinder- und Jugendheim und bot Platz für ein kleines Kinderkrankenhaus mit Geburtsstation, bevor die Lüneburgerinnen in der Klinik Havemann ihre Babys zur Welt brachten.

Unter den im Kinderhospital zur Welt gekommenen Lüneburgern befindet sich auch der Vorsitzende unseres Bürgervereins Rüdiger Schulz.

Ab 2016 bot die Villa Heyn dann Unterkunft für jugendliche Flüchtlinge. Der bauliche Zustand verschlechterte sich stetig.

Als die Stadt Lüneburg im Herbst 2016 das denkmalgeschützte Haus für eine halbe Million Euro verkaufen wollte, fand sich kein Käufer. Allein die Sanierung der Ilmenau-Kaimauer hätte zusätzlich mehrere hunderttausend Euro gekostet. Schließlich erwarb es der Lüneburger Immobilienmakler und Investor Sallier. Sein Werbeschild zur ‚Revitalisierung der Villa Heyn‘ weist auf eine ‚denkmalgerechte Sanierung‘ hin. Was soll geschehen? Einzug eines internationalen Instituts der Leuphana Universität mit Appartements für ausländische Gastprofessoren? Oder ‚Sanierung durch Verfall‘?

Ein erfolgreiches Projekt und Zusammenwirken mehrerer Parteien wie in Lehrte ist dagegen in Lüneburg bisher für die Villa Heyn nicht auszumachen, der weitere Verfall und Verlust eines markanten, denkmalgeschützten Gebäudes in der Hansestadt droht.

Dieter Rüdebusch

Fahrn, Fahrn auf der Eisenbahn

Als J. von Baader, der Veteran des Eisenbahnbaus, sich im Jahre 1831 an die Städtékammer wandte mit der Bitte um Unterstützung, beschloß sie zwar in einer noblen Anwandlung „das Anerbieten J. v. Baaders zur Einführung einer neuerfundenen Bauart von Eisenbahnen und zum Nachweis des Reellen seiner Erfindung durch Versuche im großen in der Art anzunehmen, daß ihm aus Staatsmitteln 3000 Gulden gegeben würden, die er sofort wieder zurückersetzen müsse, wenn seine Versuche den gemachten Zusicherungen nicht entsprächen“, die Kammer der Reichsräte verweigerte aber ihre Zustimmung! Zwei Jahre später, am 10. Juli 1833, wurde endlich der Beweis erbracht, daß die Regierung – wenn nicht schon die Kammern – die außerordentliche Tragweite des Projektes mit weitem Blick erkannt hatte und demnach in großherziger Weise unterstützte. Die Ministerialentschließung lautet: „ Die k. Regierung in Ansbach wird ermächtigt, für den Fall der Realisierung der Anlage einer Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth durch Bildung einer Aktiengesellschaft 2 – zwei – Aktien au porteur auf Rechnung des Zentralindustriefonds zu erwerben, um hierdurch die lebhafteste Teilnahme der Staatsregierung an dem wichtigen Unternehmen zu bewähren.“ Der Preis der Aktie betrug 100 Gulden, von denen 10% angezahlt wurden. Es war nötig, den König um Unterstützung anzugehen, sonst wären die restierenden 180 Gulden noch nicht am 25. November 1835 bezahlt worden! Das war die von der Regierung der ersten deutschen Eisenbahn gewährte Unterstützung! Bedenkt man allerdings, daß es damals Leute gab, die die Eisenbahn als eine Teufelserfindung verabscheuten und es als eine Versuchung Gottes erklärten, mit Dampf statt mit Pferden und anderen Tieren zu fahren, die dazu vom Schöpfer dem Menschen gegeben seien, dann kann man der Regierungsspende von 200 Gulden eine gewisse Großartigkeit nicht absprechen.

Als die ersten Proben mit der Eisenbahn gemacht wurden, wiesen die Ingenieure nach, daß die Lokomotiven unmöglich von der Stelle kommen könnten und daß ihre Räder sich immer nur um sich selbst drehen würden. Arago¹ erklärte in der französischen Deputiertenkammer 1838, daß die Transportkosten in Frankreich, die sich z.Z. auf 2.803.000 Frs. beliefen, nach Ausbau des Bahnnetzes auf 1.052.000 Frs. vermindern würden, so daß das Land jährlich zwei Drittel der Einnahmen aus den Transportkosten verlieren würde.

¹ Französischer Politiker (1812-1896)

Das kgl. Bayerische Medizinalkollegium erklärte, daß der Bau der Eisenbahnen ein großes Verbrechen gegen die öffentliche Gesundheit wäre, denn eine so schnelle Bewegung würde bei den Reisenden Gehirnerschütterung, bei den Zuschauern aber Schwindelanfälle erzeugen. Das Kollegium empfahl daher dringend, an beiden Seiten der Schienen Scheidewände in der Höhe der Wagen aufzurichten.

Aus: Max Kemmerich, Kultur-Kuriosa, 1. Band, S. 272ff. München 1926

Anmerkung: Die dringende Empfehlung des Kollegiums hat man damals aus naheliegenden Gründen natürlich nicht umgesetzt. Aus ganz anderen Gründen – nämlich des Lärmschutzes – hat man das dann doch inzwischen an vielen Strecken gemacht. Sehr zum Leidwesen der Reisenden, denen der Blick auf die freie Landschaft versperrt wird und sehr zur Freude der lärmgeplagten Anwohner. (rs)

Zur Nachahmung empfohlen ...

Ende November 2021 feierte eine gestandene, sehr engagierte Persönlichkeit (natürlich Mitglied im Bürgerverein) coronabedingt mit einem Jahr Verspätung seinen runden Geburtstag in einem bekannten Lüneburger Restaurant. Was aber bringt man zu einer solchen Feier als Geschenk mit? Dem Rätselraten half der Jubilar bereits in seiner Einladung ab, indem er bat, von persönlichen Geschenken abzusehen und stattdessen an zwei als gemeinnützig anerkannte Institutionen zu spenden. Dabei war auch die Kontonummer des Bürgervereins genannt, sodass wir inzwischen sage und schreibe **941 €** (in Worten: neunhunderteinundvierzig) verbuchen durften!

Unser Schatzmeister (und mit ihm der gesamte Vorstand) freuen sich über weitere Spenden am:

- | | | |
|------------------|-----------|---|
| • 16.11.2021 von | 28,80 €, | Allen edlen Spendern ein herzliches Dankeschön! |
| • 07.12.2021 von | 20,00 € | |
| • 10.12.2021 von | 250 € | |
| • 20.12.2021 von | 100 € und | |
| • 23.12.2021 von | 200 € | |
| • 04.01.2022 von | 58,60 €. | |

Nach Redaktionsschluss

Als neues Mitglied begrüßen wir höchst erfreut Frau Karin Waliszewski.

Herzlich willkommen!

Geschichten von der Lüneburger Baumstraße (5)

Die Baumstraße und ihr besonderes Umfeld

In seiner Freizeit streifte Leo später gern hinunter zum Kai auf der Hude an der Ilmenau, um sich das Löschen und Beladen der Schiffe anzuschauen, die recht häufig bis zu dieser Kaianlage mit eigener Motorkraft die Ilmenau hinaufgefahren kamen. Hier wurde auch das Salz verladen, das von der Saline auf Fuhrwerken in Säcken angeliefert wurde. Das geschah zum Schutz vor Nässe unter einer mächtigen hölzernen Pappdach-Konstruktion die, mit langen Eisenstangen am Hang zum Schlachthof hin verankert, weit über den Fluss ragte. Die weißen Säcke gelangten über glattglänzende Holzrutschen von den Pferde- oder auch Lastwagen am Kai in die Laderäume der Motorkähne, die an der Kaimauer festgemacht und dann unter das Dach verholt hatten. Noch bevor sie beladen wurden, mussten die langen Schiffe mit dem Bug flussabwärts gedreht werden. Das geschah dort, wo der Lösegraben wieder in die Ilmenau mündete und war nur mit Hilfe langer Holzstangen – Staaken – möglich. Im Bereich der Kaianlagen war oft der kleine Schwimmbagger der Firma Harms und Haffke unterwegs, der mit seiner Eimerkette die Fahrrinne von Schlamm und manchmal auch von anderen Objekten befreite, die in der Ilmenau gelandet waren. An diesem Kai standen auch drei kleine stationäre stählerne Ladekräne mit Handkurbeln, auf denen sich prima herumklettern ließ und die von Leo und seinen Spielgefährten manchmal auch bewegt werden konnten, soweit die angelegten Sperren es zuließen. Das zum Wasser hin leicht abfallende Straßenniveau führte öfter zu spektakulären Unfällen, als sich nämlich dort abgestellte Pferdewagen oder LKW-Hänger selbständig machten und über die ungesicherte Kaikante in die Ilmenau stürzten, so dass nur noch die Räder aus dem Wasser ragten.

Außer den Geschehnissen am Wasser gab es in dieser Gegend ja auch noch die Stallungen für das für den Schlachthof angelieferte Vieh. Am Wochenanfang wurden von dort Schweine und Kühe über eine lange, eingezäunte, schräg aufsteigende, mit Rotziegeln hochkant gepflasterte Rampe zum Schlachthof getrieben. Manches Tier ahnte wohl, was ihm bevorstand. Es wehrte sich quiekend oder brüllend, sehr zum Unmut der sie fluchend treibenden Schlachtergesellen. Das Spektakel lockte Schaulustige an, zu denen auch Leo oft genug gehörte. An diesen Tagen floss aus einem Abflussrohr Wasser mit unansehnlichen, weißrötlich schimmernden Rückständen aus dem Schlachthof in die Ilmenau, offenbar das Spülwasser, das beim Reinigen der



Schlachträume anfiel. An dieser Stelle im Fluss versammelten sich Schwärme von Fischen auf Nahrungssuche, und oben auf der Kaimauer stand mancher Angler und hoffte auf Beute. Leo war sich nicht sicher, ob ihm Fisch von dort schmecken würde.

Ein kleinerer Junge, mit dem Leo gelegentlich spielte, weil er in seinem Garten ein Tretauto und noch andere tolle Spielsachen hatte, lebte in dem markanten Haus am Ende des Kais ilmenauabwärts, direkt am Beginn des Treidelpfads. Erst als Leo sich sehr viel später mit der Geschichte des Lüneburger Wasserviertels beschäftigte, stellte er fest, dass es sich dabei um die Warburg handelte, das Wohnhaus des für die mittelalterliche Holzhude verantwortlichen Wächters. An diesem Haus begann zur Wasser-

seite hin der schmale Treidelpfad entlang der Ilmenau, an welchem sich weiter unten die Kaianlage mit Gleisanschluss des IBUS-Holzwerks befand. Ein mächtiger Portalkran hob lange, rohe Baumstämme aus Kähnen, die dort festgemacht oder Güterwagen, die dort abgestellt waren und transportierte die oft meterdicken Stämme an Land. Sie wurden in ein großes Wasserbecken abgelegt, von wo aus ein anderer Kran den Transport in das Fabrikgebäude erledigte. Außer dem Kranspektakel liebte Leo den hier vorherrschenden Geruch der verschiedenen Hölzer. Später, als 16-Jähriger, arbeitete er in den Ferien in dieser Fabrik und half an den Maschinen mit, die Stämme zu schälen und weiter zu Sperrholz, Furnier oder Zimmertüren zu verarbeiten.

Der solide Zustand der Lüneburger Kaianlagen stand in bemerkenswertem Kontrast zu allen anderen öffentlichen Bereichen der Stadt. Schon die Grünanlage zur Reichenbachstraße hin war 1944 in einem trostlosen Zustand. Ausgewachsenes Strauchwerk, verbogene Einfriedungen, und vermüllte Hänge bestimmten das Bild. Die beiden stadtseitigen Treppentürmchen an der Reichenbachbrücke, in denen Spindeltreppen von der Reichenbachstraße zum Kai der „Straße am Wasser“ führten, waren von Kot und Unrat verschmutzt, und es stank dort unsäglich. An

der Bardowicker Straße, auf dem Wall der alten Stadtbefestigung, der quasi gegenüber der Baumstraße beginnt, sah es ähnlich aus. Die Reste der Stadtmauer im Liebesgrund zerfielen immer mehr. Das Gelände war voller Kleingärten.

Aber im Winter bedeckte Schnee das alles, und im Liebesgrund eignete sich der Hügel, auf dem das Denkmal für Johanna Stegen stand (damals im Inneren des Parks vor der Bastion) vorzüglich zum Rodeln. Auf der Fläche vor dem Denkmal gab es oft Gedränge, bevor man mit seinem Schlitten an die Kante des eisbedeckten, steilen und holperigen Abhangs gelangte, um dann auf seinem Schlitten meist bäuchlings allein oder in Form von „Bobs“, d.h. zwei oder mehr Schlitten hintereinander gekoppelt, ins Tal rasselte. Ideal zum Rodeln schien auch der Anstieg zum großen Wall. Allerdings mündete dieser Hang ja unmittelbar auf die Bardowicker Straße. Bei einer seiner – natürlich verbotenen – Rodelfahrten dort konnte Leo nicht mehr rechtzeitig umlenken oder stoppen. Er ließ sich vom Schlitten fallen. Der Schlitten glitt weiter und geriet vor dem UT-Kino prompt unter den Hänger eines gerade vorbeifahrenden Lastwagens, dessen Fahrer den Vorfall aber nicht bemerkte und nicht anhielt. Der Schlitten wurde kurz mitgeschleift, löste sich dann und blieb zum Glück unbeschädigt am Straßenrand stehen. Passanten schimpften. Leo zitterte vor Schreck und Schuldbewusstsein und war sehr kleinlaut, als er sich mit seinem Schlitten davonmachte.

elf

Lüneburger Geschichten (14)



ZAHL DES TAGES

772

Tonnen Kohlendioxid sind in Deutschland im vergangenen Jahr ausgestoßen worden. Das sind 33 Millionen Tonnen mehr als noch 2020. » **Seite 18**

Ist Ihnen diese Notiz auf Seite 2 der Landeszeitung vom 7.1.2022 auch aufgefallen?

Dieses Zahlenspiel ergibt in keiner Weise einen Sinn, es sei denn, man ergänzt hinter der „772“ Millionen. Im redaktionellen Teil auf Seite 18 wird der Fehler nicht wiederholt.

Schadenfreude sollten wir allerdings vermeiden, denn auch der Bürgerbrief ist nicht frei von Fehlern, obwohl sich neben mir noch weitere sechs Augen jede Seite ansehen, bevor der Bürgerbrief in den Copy-Shop geht. (rs)

Lüneburger Schweinetopf



Im Bürgerbrief des Bürgervereins Lüneburg e.V. vom Januar 2003 schrieb Jürgen Oetke folgenden Beitrag: Den Lüneburger Schweinetopf beförderten Archäologen aus einer 400 Jahre alten Schwindgrube ans Licht des Tages. An dem Haus Lüner-Tor-Straße 4 fand der Archäologe Dr. Friedrich Laux diesen Topf, der an heute noch gebräuchliche Römertöpfe erinnert und gab ihm wegen seiner Gestalt den Namen „Lüneburger Schweinetopf“. Der Topf steht, wie sein schweines Vorbild, auf vier Beinen. Auf diese wurde er

auch zur Zeit seines Gebrauchs ins offene Feuer gestellt, ähnlich wie die dreibeinigen Grapen, nach denen die Grapengießer Straße genannt ist.

Die Erforschung der Inhalte der Schwindgruben gewährt einen Einblick in die Gerätschaften und damit in das Leben vergangener Zeiten. Neben Küchenabfällen wurden auch Scherben von Geschirr und andere ausgemusterte Gegenstände des täglichen Gebrauchs dort hineingeworfen. Scherben von Trinkgläsern halfen bei der Datierung zum Beginn des 17. Jahrhunderts. Ein Gemälde des niederländischen Malers Joachim Antonisz Wtewael (gesprochen Utewaal) mit der Datierung 1605 stellt einen gleichen Topf dar.

Ein Töpfer aus Buxtehude hat diesen Schweinetopf nachgebaut. Nach einer Beratung des Archäologen Dr. Frank Andraschko, der ein mittelalterliches Kochrezeptbuch herausgebracht hat, entwickelte Hans Winterberg in seinem Restaurant „Zum Roten Tore“ ein Gericht. Er war so freundlich, uns das Rezept zur Verfügung zu stellen:

Zutaten für eine Mahlzeit für vier bis fünf Personen:

Ein Kilogramm Gulasch vom Wildschwein, ein Kilogramm Zwiebelwürfel, 600 Gramm Gemüse der Saison (Möhren, Kohlrabi, Kohlrübe, Weißkohl), 400 Gramm Pilze, Kräuter, Salz, Pfeffer.

So wird es gemacht: Gulasch braun anbraten, mit den Zwiebeln und etwas Wasser in den Schweinetopf geben und 45 Minuten im Backofen bei 200 Grad schmoren lassen, dann die übrigen Zutaten hinzufügen und würzen. Nach einer zusätzlichen Stunde Garzeit ist das Gericht fertig. Im Topf auftragen. Dazu dunkles Sauerteigbrot reichen.

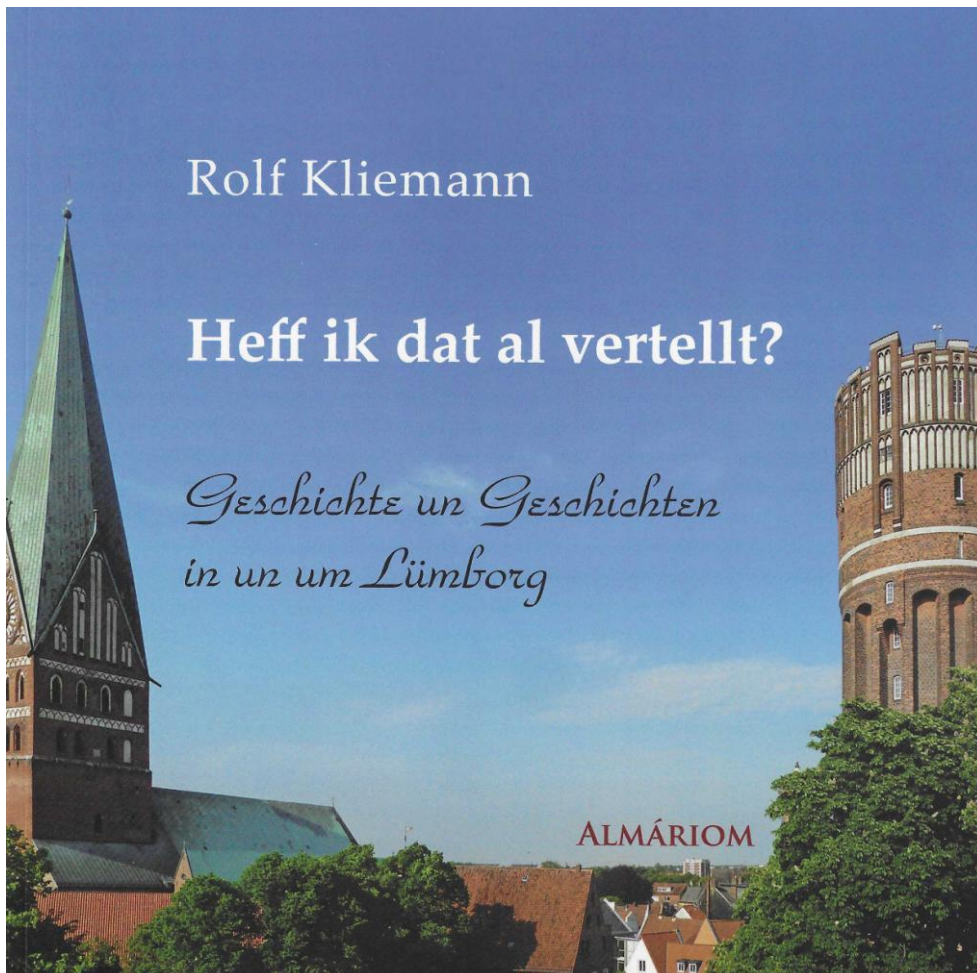
Heff ik dat al vertellt?

Der Bürgerverein Lüneburg verdankt dem für die Plattdeutsche Sprache engagierten über 90jährigen Rolf Kliemann einen hochinteressanten Beitrag über das Gemälde mit einem fahnenschwingenden Fähnrich im Casino der Lüneburger Theodor-Körner-Kaserne in der letzten Rot-Blau-Weißen Mappe vom Juni 2021.

Nun hat Kliemann 37 kurze Geschichten veröffentlicht, die auch für den des Plattdeutschen wenig Kundigen gut zu lesen sind. Farbige Fotos und Illustrationen ergänzen die Texte. Darunter befinden sich bekannte Themen zur Stadt wie Garnison und Feuerwehr ebenso wie Bau-
denkmäler (Wasserturm, Lösegraben, Kurpark, früheres Edison Theater usw.).

Mit Neugierde verschlingt der Leser oftmals bisher unbekannte Geschichten aus dem Landkreis wie etwa die Namensgebung von „Konstantinopel“, heute Rehrhofer Heide an der B 209, das Knusperhäuschen in Südergellersen, den Bunker in Westergellersen, den „Gellerser“ Anfang, das Forsthaus Einemhof und schließlich die Landung einer Me 262 mit einheimischem Pilot bei Kriegsende auf einem Acker bei Dahlenburg. Kurzweilige Geschichten für „Zwischendurch“.

Dieter Rüdibusch



Von der Garnisonsstadt zur Kultur- und Uni-Stadt Alt-OB Ulrich Mädge blickt auf 30 Jahre seiner Amtszeit zurück

Von Carlo Eggeling

Zeitenwende, heute wegen des Klimawandels. Doch vor gut drei Jahrzehnten gab es auch eine Zeitenwende, damals brach die DDR zusammen, die deutsche Wiedervereinigung begann 1989/90. Als der "Feind im Osten" verschwand, brauchte es in Lüneburg keine drei Kasernen und keinen Bundesgrenzschutz mehr mitten im Land. Es war klar, dass ein Umbruch für die Garnisonsstadt mit ihren gut 6.500 Soldaten und 500, 600 BGS-Leuten anstand. 1991 wurde Ulrich Mädge zum Oberbürgermeister gewählt. Im Herbst vergangenen Jahres endete seine



letzte Amtszeit. Ein Resümee. Im Gespräch listet der 71-Jährige vier maßgebliche Punkte seiner 30 Jahre an der Spitze der Stadt auf. Zu Beginn hatte er drei Wegbegleiter, mit denen er seine Partei, die SPD, auf neue Ziele festgelegt hatte: Wolfgang Schurreit, der Landtagsabgeordneter und später Landrat war, Uwe Inselmann, ebenfalls Landtagsabgeordneter und inzwischen verstorben, und Harald-J. Firus, einer der maßgeblichen Köpfe im damaligen Stadtrat.

Verkehrswende

"Unser Ansatz war, Lüneburg verkehrsarm zu machen", sagt der Alt-OB. Das bedeutete, dass Sand und Markt weitgehend vom Autoverkehr befreit werden sollten. Vorfahrt für Busse und Fahrrad. Großes Vorbild war

Lübeck, die Hansestadt an der Trave hatte bereits vorher auf diese Ideen gesetzt. Heiße Diskussionen über Monate. Doch der Rat hatte dem Wandel bereits Ende 1990 zugestimmt, unter Mädges Vorgänger als OB, Jens Schreiber (CDU) und Reiner Faulhaber als



Oberstadtdirektor und damit damals Verwaltungschef. 1993 wurde das Konzept umgesetzt: Gegen den Widerstand von einigen aus dem Handel und gegen die Landeszeitung, die versucht hatte, mit einer Telefonumfrage Stimmung gegen die Pläne zu machen." Einige Händler ließen symbolisch die Lichter ausgehen. Trotzdem galt: Kurs halten.

Der Radverkehr sollte einen Anteil von 25 Prozent erhalten, das sei nach etwa zehn Jahren erreicht worden. Im Zuge des sogenannten Verkehrsentwicklungsplanes (VEP) gestaltete die Stadt Straßen zu verkehrsberuhigten Zonen beziehungsweise Fußgängerzonen um, beispielsweise die Glocken- und Schröderstraße. In einem weiteren Schritt entstand zunächst ein Fahrradparkhaus am Bahnhof, hochumstritten und verlacht. Heute steht eine zweite Station, eine dritte soll folgen. Zudem errichteten Bauarbeiter einen Busbahnhof, zum einen um eine bessere Anbindung an die Schiene zu schaffen, zum anderen, um den alten ZOB am Sand zu entlasten. Parkhäuser für Autos am Bahnhof für Pendler wuchsen in die Höhe, angebunden durch eine neue Fußgängerbrücke. Weitere Parkhäuser kamen hinzu am Graalwall und im späteren Lünepark – für Kunden und Mitarbeiter des städtischen Einzelhandels.

Hamburg rückte näher: Stadt und Kreis traten dem Hamburger Verkehrsverbund (HVV) bei, das heißt: einheitliche Tarife und ein dichterer Takt, um an die Alster zu gelangen. "Mit Hamburg haben wir auf Augenhöhe verhandelt", sagt Mädge selbstbewusst.

Vieles müsse weiter entwickelt werden – auf einem soliden Fundament. Nicht einfach. Der ehemalige OB macht darauf aufmerksam, dass bei den Planungen zum einen ein mittelalterliches Straßenbild berücksichtigt werden müsse und andere Bedingungen: Reichten damals 1,50 Meter breite Radwege, sollen sie heute mindestens 2,50 Meter breit sein. Das umzusetzen, sei oft schwierig. Nehme man beispielsweise Autostraßen weg, könne es unter anderem für den Rettungsdienst zu Verzögerungen kommen, wenn er einen Herzinfarktpatienten etwa aus Wendisch Evern oder Bardowick ins Klinikum bringen müsse.

Wie schon in den 90er Jahren gelte es, einen Konsens zu finden, der die Bürger mitnehme: "Dafür muss man sich Zeit nehmen."

Vor allem dürfe der soziale Aspekt nicht vergessen werden: Menschen, die nicht so gut zu Fuß sind, müssten eben auch zum Arzt oder zum Flanieren in die Stadt gelangen. "Mein Eindruck ist, dass die meisten Lüneburger mit dem Rad oder dem Bus in die Innenstadt kommen", sagt Mädge. Doch wer im Landkreis, in Betzendorf, Barskamp, Bardowick oder Vögelsen wohne, setze sich ins Auto. Eben das müsse im Blick bleiben -- auch im Gespräch mit Gemeinden, die neue Baugebiete ausweisen.

Von der Kaserne zur Uni

Drei Kasernen der Bundeswehr gehörten zur Stadt, die Schlieffen-Kaserne wandelte sich in ein Behördenzentrum und ins Hanseviertel. Aus der Scharnhorst-Kaserne wurde die Universität. Es sei klar gewesen, dass Lüneburg den Abzug der Soldaten auffangen musste. Die ehemalige Pädagogischen Hochschule und die Fachhochschule verschmolzen über Jahre zur Leuphana. Zu Beginn zogen einige Akteure an einem Strang. Dazu gehörten neben Mädge sein Vorgänger Jens Schreiber von der CDU, Oberstadtdirektor Faulhaber, der damalige Uni-Präsident Hartwig Donner, die Abgeordneten Inselmann und Schurreit und die zuständige Ministerin Helga Schuchardt in Hannover sowie Gerhard Schröder, damals Ministerpräsident an der Leine. Die Bundesregierung unter Helmut Kohl und das Verteidigungsministerium unterstützten ebenfalls. "Nach der Gründungsphase durch Professor Donner hat sein Nachfolger, Sascha Spoun, die Uni zukunftsfähig ausgerichtet", sagt Mädge Die Studiengänge seien neu geordnet worden, das Zentralgebäude des Architekten Daniel Libeskind präge das Viertel und habe über die Stadtgrenzen hinaus Bedeutung.

Die Uni belebe die Stadt, auch politisch: "Das sehen wir am aktuellen Rat." Zudem seien 9.000 bis 10.000 Studenten sowie Dozenten und Mitarbeiter ein Wirtschaftsfaktor, nicht nur für den Handel, sondern auch für Handwerk, Handel und Gastronomie.

Bauen und Gesundheit

Anders als andere Kommunen habe Lüneburg seinen Wohnungsbestand in den 1990er Jahren nicht verkauft, sondern die überwiegend kommunale LüWoBau gestärkt. Lüneburg zählte damals rund 60.000 Einwohner, heute sind es fast 20.000 mehr. Es gab Zuzug aus der ehemaligen Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten, aber auch aus Ostdeutschland. Neue Stadtteile entstanden, etwa in Oedeme und am Bockelsberg. Dort baute eben auch die LüWoBau Wohnungen, die im eher unteren Preissegment liegen.

Grünes Licht gab es im Rat dafür, das Klinikum auszubauen und wachsen zu lassen. Als das Land sich von den Landeskrankenhäusern trennte, übernahm Lüneburg die Klinik am Wienebüttler Weg. Unter das Dach der heutigen Gesundheitsholding schlüpfte die angeschlagene Ortho-Klinik. Ebenfalls dazu gehört das SaLü. Mädge sagt: "Das alles trägt sich bis heute." Auch weil Tantiemen in die Badelandschaft fließen, die aus einer Beteiligung an der Avacon rühren, einer Tochter der E.On. Das mache mehr Sinn, als eigene Stadtwerke zu

gründen, hält Mädge Kritikern entgegen: "Das zeigt die aktuelle Entwicklung am Strommarkt." Preise explodieren, Stadtwerke kämen in die Bredouille.

Zwar habe man das Anna-Vogeley-Seniorenheim aufgelöst, aber mit der Alten Stadtgärtnerei am Rande Kaltenmoors einen Ersatz geschaffen.

Lüneburg benötige weiterhin Flächen für Wohnen und Gewerbeentwicklung. Im Idealfall laufe es wie im Hanseviertel: Die Stadt erwerbe über die Sparkassen-Tochter SHI das Gelände, diese erschließe das Areal und veräußere es weiter an Investoren, um so die Entwicklung intensiver mitbestimmen zu können. Gut sei zudem, dass lokale Unternehmer in ihrer Stadt bauen und investieren. Die Verbundenheit sei größer als bei einem Fonds, der in Frankfurt oder London sitze. Gleichwohl brauche es bei der Umsetzung von Projekten klare Regeln, die die Politik vorgebe.

Lebensqualität und Kultur

"Wir gehören zu den Städten im Land, die am meisten Geld für Kultur ausgeben", sagt Mädge. Er sieht es als Investition weit über die Kulturschaffenden hinaus: "Kultur bindet an Lüneburg. Einer der Punkte, der Leute hält oder herzieht." Für manches Unternehmen sei das wichtig, um qualifizierte Kollegen an die Ilmenau zu locken.

Neben dem Theater nennt Mädge einige Institutionen, die sich engagieren -- vom Theater im E.Novum bis zur Halle für Kunst. Die Region habe beispielsweise in das Literatur-Büro im Heinrich-Heine-Haus, den Neubau der Musikschule und über die Sparkassen-Stiftung und LüWoBau in die Kulturbäckerei investiert. All das trage Früchte. Viele, auch in Rat und Verwaltung, hätten diesen Kurs getragen.

Für den Alt-OB zählt auch die Entwicklung der Innenstadt zum Kulturthema: Das Zurückdrängen des Autos habe zu mehr Lokalen und einer positiven Atmosphäre für den Handel geführt. Da stehe Lüneburg vor neuen Herausforderungen, Stichwort Corona.

Für die Zukunft wünscht er sich, dass man weiter auf den Vierklang Ökonomie, Ökologie, Soziales und Kultur setze. Drei Jahrzehnte im Rückblick, wie fällt die persönliche Bilanz aus? Generell sei er zufrieden mit dem Erreichten, sagt Mädge. Es wäre gut gewesen, mehr Flächen anzukaufen, um manche Entwicklung besser steuern zu können. Doch Priorität hatte und hatten die Sanierung beziehungsweise Erweiterungen und Neubauten von Schulen, Sporthallen und Kindergärten, in die Kredite von 150 Millionen Euro geflossen sind.



BÜRGERVEREIN LÜNEBURG e.V.

www.buergerverein-lueneburg.de – mail@buergerverein-lueneburg.de
Waldweg 5, 21337 Lüneburg – Vereinsregister Lüneburg VR 629

Ich/wir möchte/n Mitglied im Bürgerverein Lüneburg e.V. werden.

Name:

Vorname:

Geburtsdatum:

Vorname des Ehegatten:

Geburtsdatum:

Straße, Nr.:

PLZ/Ort:

Tel.:

E-Mail:@.....

SEPA-Lastschrift-Mandat:

Ich ermächtige den Bürgerverein Lüneburg e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Bürgerverein Lüneburg e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Vorname u. Name (Kontoinhaber).....

Straße u. Hausnummer:.....

Postleitzahl u. Ort:.....

IBAN :DE.....

.....
Datum u. Ort

.....
Unterschrift

Der Jahresbeitrag beträgt ab 1.1.2020 35 € für Einzelmitglieder, 55 € für Ehepaare.

Ihre Daten werden vertraulich behandelt und für die Dauer Ihrer Mitgliedschaft gespeichert. Ihre Daten sind für die Mitgliederverwaltung und die Kommunikation erforderlich. Weitere Einzelheiten zum Datenschutz finden Sie auf unserer Internetseite.

Terminkalender

~~Sonntag, 30.1.2022 um 11.30 Uhr: Mitgliederversammlung in der Krone mit anschließendem Mittagessen. Verschoben!~~

Sonnabend, 21.5.2022: Festveranstaltung des Niedersächsischen Heimatbundes mit Überreichung der Roten Mappe an den Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen. Nähere Einzelheiten in einem späteren Bürgerbrief.

Sonnabend, 19.11.2022 um 10.30 Uhr: Bürgeressen in der Krone mit Vorstellung der Bürgerinnen bzw. des Bürgers des Jahres.

Alle Mitglieder und Freunde des Bürgervereins sind zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen – sofern genesen, geimpft oder negativ getestet (es sei denn, die aktuellen Corona-Regeln sehen strengere Anforderungen vor).

**Soweit nichts anderes vermerkt, ist der Eintritt frei
Eine Anmeldung ist aus Pandemiegründen in der Regel erforderlich.**

Bitte vergessen Sie nicht Ihren Mund-Nasenschutz.

Impressum

Bürgerverein Lüneburg e.V.

Tel.: 04131/5 22 88

Waldweg 5, 21337 Lüneburg

Bankverbindung: Sparkasse Lüneburg, IBAN DE 8824 0501 1000 5700 6678

Redaktion: Rüdiger Schulz (verantwortlich) (rs), Herbert Glomm, Norbert Walbaum,
Prof. Dr. Klaus Alpers

Auflage: 200

Internet: www.buergerverein-lueneburg.de
mail@buergerverein-lueneburg.de

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 20.3.2022

Spenden an den Bürgerverein sind steuerlich abzugsfähig.

